

**In der alten Kirche,  
besonders in jener von antiochenischer Prägung,  
wusste man um die heilsvermittelnde Kraft der heidni-  
schen Weisheit und der altpersischen Religion**

"Extra ecclesiam nulla salus," (= „außerhalb der Kirche ist kein Heil“): dieser alte Satz der kirchlichen Gnadenlehre hat die Gemüter oft erregt und erregt sie besonders in unserer Zeit. Doch wird in der Regel übersehen, dass der Satz zwei gegenläufige Anwendungen hat. Nur in der einen Anwendung sagt er aus, was die Erregung verursacht, während die andere Anwendung der Kirche genau jene Bescheidenheit abverlangt, von der viele meinen, sie sei durch diesen Satz ausgeschlossen.

Manche Kirchenvertreter möchten in der Tat unter Berufung auf den Satz nur einen einzigen Weg zur Seligkeit gelten lassen. Sie möchten aus ihm ableiten, dass Gottes Liebe und Barmherzigkeit nur den Gliedern ihrer eigenen Kirche gelte, das heißt nur jenen Menschen, die den von ihnen gepredigten Lehren und Frömmigkeitsformen anhängen. Sie verstehen den Satz in einem Sinn, dass er je nach ihrer Konfessionszugehörigkeit in etwa bedeutet: "extra Romam" bzw. "extra Wittenberg" bzw. "extra Constantinopolim nulla salus". Die andere Anwendung geht hingegen von der Grundüberzeugung aus, dass der dreifaltige Gott immer auch Kirchlichkeit schenkt, wenn er das Heil gewährt. Dann ist unser Satz in dem Sinn zu verstehen, dass er besagt: "ubi salus, ibi ecclesia" (= „wo Heil [gewährt wird], dort ist die Kirche“).

Dann darf sich die Kirche nicht auf eine bestimmte Konfession eingegrenzt verstehen, sondern hat jeden als irgendwie mit ihr verbunden anzuerkennen, der die Barmherzigkeit des dreifaltigen Gottes erfährt.<sup>1</sup> Andersartigkeiten zwischen denen, die Gottes Gnadengaben empfangen, mögen dann Konfessionsgrenzen markieren, bedeuten aber nicht die Grenzen der das Heil vermittelnden Kirche.

Beide Verständnisse unseres Satzes lassen sich in älteste Zeiten zurückverfolgen. Schon das Neue Testament macht Aussagen, welche die Andersdenkenden zu verurteilen scheinen, und solche, die ihnen gegenüber großzügig sind. Sogar ein Jesuswort wird in zweierlei Form überliefert und kann, je nachdem, beim Argumentieren für das Abgrenzen oder für die Großzügigkeit helfen. Denn bei Matthäus im 12. Kapitel heißt es: "Wer

---

<sup>1</sup> Dies war, wie wir aufzeigen wollen, der alten Kirche vertraut, bildete Jahrhunderte lang, auch noch beim Konzil von Ferrara/Florenz, die Überzeugung vieler Theologen und wurde vom 2. Vat. Konzil in den Artikeln 14-16 der Konstitution „*Lumen gentium*“ erneut vorgelegt. Beiträge von Suttner, mit denen er die hier vorzulegenden Ausführungen vorbereitete: 1) Ökumenismus und christliches Selbstverständnis, in: Altkatholisches Jahrbuch 1985, S. 24-36; 2) Wie nahe stehen einander die getrennten Christen, in: Altkatholisches Jahrbuch 1990, S. 19-31; 3) Ubi sacramenta, ibi ecclesia, in: Rappert (Hg.), Kirche in einer zueinander rückenden Welt, Würzburg 2003, S. 296-310.

nicht für mich ist, der ist gegen mich; wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut." Wer diesen Satz von den übrigen Jesusworten ablöst, mag ihn im Sinn eines radikalen "Alles-oder-Nichts" verstehen; er mag meinen, Jesus wolle sagen, dass einer, der nicht voll und ganz zu ihm steht, durch einen unüberbrückbaren Graben von ihm getrennt wäre. Die andere Fassung des Wortes finden wir bei Markus im 9. Kapitel, wo von einem fremden Wundertäter die Rede ist. Die Jünger berichteten: "Meister, wir haben gesehen, wie jemand in deinem Namen Dämonen austrieb; und wir versuchten, ihn daran zu hindern, weil er uns nicht nachfolgt." Hier vertraten die Jünger den Alles-oder-Nichts-Standpunkt, der Meister hingegen antwortete: "Hindert ihn nicht ... denn wer nicht gegen uns ist, der ist für uns." In dieser Form findet das Jesuswort eine Brücke zu denjenigen, die ihm zwar nicht in allem nachfolgen, aber auch nicht gegen ihn sind.

Aus Schriften der Apostel lassen sich ebenfalls Aussagen erheben, die dem Brückenbau, und solche, die der Abgrenzung das Wort reden. So lesen wir zum Beispiel im 1. Korintherbrief: "Keiner kann sagen: Jesus ist der Herr, wenn er nicht aus dem Heiligen Geist redet." Wer immer Jesus als Herrn bekennt, ist demgemäß getragen vom Heiligen Geist und durch diese Gemeinsamkeit trotz aller Unterschiede zweifellos mit allen anderen Bekennern Jesu verbunden. Doch Paulus kannte auch solche, die Jesus als den Herrn bekannten, die er aber im Galaterbrief falsche Brüder nannte. Sie waren getauft, bekannten also: "Jesus ist der Herr", und das Wort aus dem 1. Korintherbrief schien auf sie zuzutreffen. Aber sie wollten allen Christen das mosaische Gesetz aufnötigen, und sie brachten, wie Paulus schrieb, die Freiheit der Kinder Gottes in Gefahr. Daher hielt es Paulus für angemessen, gegen sie Front zu machen.

Im Folgenden seien alte Beispiele von höchst positiven theologischen Aussagen über nichtchristliche Geistesströmungen vorgelegt, die aus jener Periode stammen, in der noch die so genannten Altorientalen in der alten Kirche führend waren, weil das durch Kaiser Konstantin begründete Konstantinopel erst noch zu einem Kultur- und Kirchenzentrum heranwachsen musste, um in der Kirche bestimmend werden zu können. Außer in den kleinasiatischen Städten Caesarea und Ephesus wurde damals die kirchliche Theologie vor allem in den antiken Kulturzentren Alexandrien und Antiochien mit ihrem koptischen bzw. aramäisch-syrischen Hinterland vorangebracht, weil man dort schon länger christlich war.

### **Der Philosoph und Martyrer Justin**

Justin wurde als Sohn heidnischer Eltern geboren in Flavia Neapolis (dem alten Sichem, heute Nablus im westjordanischen Palästina, also in einer Stadt unter der kulturellen Ägide Antiochiens). Bei griechischen Philosophen der verschiedenen Schulrichtungen hatte er, wie er selbst beschreibt, lan-

ge nach der Wahrheit gesucht. Schließlich fand er im Christentum, was er suchte und empfing die Taufe. Er kam nach Rom, wo er als Lehrer der Philosophie und als Verkünder des Christentums wirkte. Zusammen mit sechs Gefährten starb er in Rom um 165 den Martyrertod.

Wer auf der Suche nach Wahrheit ist, hat im Sinn Justins aufzuspüren, was durch das Wort Gottes, des Schöpfers, an Abglanz der ewigen Wahrheit in die Schöpfung hineingelegt wurde; zudem hat er hinzuhören auf das Wort, das derselbe Gott durch die Propheten Israels an die Menschheit richtete; und um zu voller Wahrheitserkenntnis zu finden, hat es sich der Selbstoffenbarung Gottes durch Jesus Christus, den menschengewordenen ewigen Logos, zu öffnen. Denn "viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben des Alls eingesetzt hat und durch den er auch die Welt erschaffen hat" (Hebr 1,1-2).

Menschen, die vor Christi Geburt lebten und entweder als Heiden ehrlich nach der in der Schöpfung niedergelegten Wahrheit suchten oder als Gläubige des Alten Bundes auf die Propheten hörten, hielt Justin für hinreichend auf Christus, den ewigen Logos, bezogen, dass er sie ausdrücklich Christen nannte. In seiner so genannten 1. Apologie, Kap. 46, schreibt er:

"Dass Christus als der Logos, an dem das ganze Menschengeschlecht Anteil erhalten hat, Gottes Erstgeborener ist, ist eine Lehre, die wir überkommen ... haben. Die, welche mit Vernunft (griechisch: *meta logou*) lebten, sind Christen, wenn sie auch für gottlos gehalten wurden, wie bei den Griechen Sokrates, Heraklit und andere ihresgleichen, unter den Nichtgriechen Abraham, Ananias, Elias und viele andere..."

In der so genannten 2. Apologie, Kap. 7-13, greift er das Thema ebenfalls auf. Dabei hebt er hervor, dass jene, die durch ihr Forschen Anteil am Logos erlangten, ebenso verfolgt wurden wie die Christen. Er schreibt:

"Was auch immer die Denker und Gesetzgeber jemals Treffliches gesagt und gefunden haben, das ist von ihnen nach dem Teilchen vom Logos, das ihnen zuteil geworden war, ... erarbeitet worden. Da sie aber nicht das Ganze des Logos, der Christus ist, erkannten, sprachen sie oft einander Widersprechendes aus. Auch wurden die, welche vor Christus lebten und nach menschlichem Vermögen vermittels der Vernunft die Dinge zu beschauen und zu prüfen versuchten, als gottlose und neuerungssüchtige Leute vor die Gerichte geschleppt. Sokrates aber, der von ihnen allen in dieser Hinsicht der entschiedenste war, wurde derselben Vergehen wie wir (Christen) angeklagt; denn man sagte, er führe neue Gottheiten ein und verwerfe die Götter, welche der Staat anerkenne."

Seinen eigenen Weg bei der Suche nach Wahrheit beschreibend und seine hohe Verehrung für die Philosophen bezeugend, die "an dem in Keimen ausgestreuten göttlichen Logos (am *logos spermatikos*) Anteil haben" und Christen genannt zu werden verdienen, führt er aus:

"Als Christ erfunden zu werden, das ist, ich gestehe es, der Gegenstand meines Gebetes und meines angestregten Ringens, nicht als ob die Lehren Platons denen Christi fremd seien, sondern weil sie ihnen nicht in allem gleichkommen, und ebenso wenig die der anderen, der Stoiker, Dichter und Geschichtsschreiber. Denn jeder von diesen hat, soweit er Anteil hat an dem in Keimen ausgestreuten göttlichen Logos und soweit er für das diesem Verwandte ein Auge hat, treffliche Aussprüche getan. Da sie sich

aber in wesentlichen Punkten widersprechen, zeigen sie damit, dass sie es nicht zu einem weit blickenden Wissen und zu einer unfehlbaren Erkenntnis gebracht haben. Was immer sich also bei ihnen trefflich gesagt findet, gehört uns Christen an, weil wir nach Gott den von dem ungezeugten und untrennbaren Gott ausgegangenen Logos anbeten und lieben, nachdem er unseretwegen Mensch geworden ist, um auch an unseren Leiden teilzuhaben und Heilung zu schaffen."

### Klemens von Alexandrien

Klemens (+ ca. 215), ein Gelehrter in Alexandrien, der höchststrangigen Stadt der Weisheit und Wissenschaft der Antike, nannte in den Stromata die griechische Philosophie "in gewisser Hinsicht ein Werk göttlicher Vorsehung" (I,18,4), "ein deutliches Abbild der Wahrheit, ein göttliches, den Griechen verliehenes Geschenk" (I,20,1) und "vor der Ankunft des Herrn den Griechen zur Rechtfertigung notwendig" (I,28,1; vgl. auch I,99,3). Nach ihm "erzog sie das Griechenvolk für Christus wie das Gesetz die Hebräer" und "bahnt und bereitet den Weg vor, der von Christus vollendet werden soll" (I,28,3).

Man muss sich den Paulustext in Gal 3,24 vergegenwärtigen, in dem das gottgegebene Gesetz des Alten Bundes "Pädagoge auf Christus hin" genannt ist, um die Tragweite der Worte des Klemens über die griechische Philosophie zu ermessen. Für Klemens besteht zwischen der griechischen Philosophie und dem Neuen Testament eine ebensolche Beziehung wie zwischen dem Alten und dem Neuen Testament. Er schreibt:

"Aber wenn auch die griechische Philosophie die Wahrheit nicht in ihrer ganzen Größe erfasst und außerdem nicht die Kraft hat, die Gebote des Herrn zu erfüllen, so bereitet sie doch wenigstens den Weg für die im höchsten Sinn königliche Lehre, indem sie irgendwie zum Nachdenken veranlasst, die Gesinnung beeinflusst und zur Aufnahme der Wahrheit geeignet macht" (I,80,6).

Aus einem gemeinsamen Urquell, nämlich aus Gottes Heilsplan für alle Menschen, entspringend, sind Altes Testament und griechische Philosophie für Klemens zwar nicht das Ziel selbst, wohl aber zwei Wege mit einem gemeinsamen Ziel. Sie sollen diejenigen, denen sie durch Gottes liebende Vorsehung zu Pädagogen bestellt sind, in je ihrer Weise auf die Fülle der Wahrheit und des Heiles in Christus vorbereiten.

### Magier und Stern im Kontakion des Romanos auf die Christgeburt

Romanos, mit dem Beinamen "der Melode", geboren um 485, gehört zu den großen Dichtern der Weltliteratur. Als Diakon stellte er sein dichterisches Können in den Dienst der Glaubensverkündigung. Seine Dichtungen, die Kontakien genannt werden, sind wichtige Zeugnisse für die katechetische Unterweisung, welche die Kirche seiner Tage den Gläubigen erteilte. Er stammte aus der Stadt Emesa in Syrien und war aramäisch-syrischer oder jüdischer Herkunft. Als Diakon zunächst in Berytus (heute Beirut) tätig, kam er unter Kaiser Anastasios I. (491-518) nach Konstantinopel, wo er bis zu seinem Tod (um 560) an einer Mutter-Gottes-Kirche als Kleriker wirkte.

Zu seiner Zeit war das griechische Heidentum schon überwunden, und den Islam gab es noch nicht; die Religion der Perser war damals die einzige bedeutende nichtchristliche Religion im Umfeld der griechischen Christen. Die Führer der persischen heidnischen Religion nannte man Magier, und wenn man im Matthäusevangelium von den Magiern aus dem Osten las, die nach Bethlehem kamen, dachte man an Perser. Wenn in Kirchenliedern jener Zeit von Magiern aus dem Osten die Rede ist, waren also in der Regel die persische Religion und ihre Führer gemeint (oder zumindest mitgemeint). Bei Romanos ist es nicht anders. Dabei zeichnet er die altpersische Religion als der christlichen Verkündigung noch näher stehend, als Justin und Klemens dies bezüglich der griechischen Weisheit getan hatten.<sup>2</sup>

Die Kontakien des Romanos waren in gottesdienstlicher Verwendung<sup>3</sup>, wurden mit der Zeit aber von jüngeren Dichtungen verdrängt. Dies geschah nicht, weil ihr Inhalt theologischen Widerspruch gefunden hätte. Ganz im Gegenteil; gerade für seine Dichtungen wird Romanos von der griechischen Kirche als Heiliger verehrt. Die Legende berichtet, dass ihm die Mutter Gottes im Traume erschienen war und ihm wunderbar die Gabe des Hymnengesangs gewährt habe.<sup>4</sup>

Ein Kontakion ist eine Form von Verkündigung, die konsequentes Mitdenken von Strophe zu Strophe erforderlich macht, denn wer „den Faden verloren hat“, kann das Nachfolgende nicht mehr verstehen. Dies scheint in byzantinischer Zeit den griechischen Mönchen nicht mehr entsprochen zu haben, denn man

---

<sup>2</sup> Eine kritische Edition des (ersten) Kontakions des Romanos auf die Christgeburt liegt vor bei J. Grosdidier de Matone, *Romanos le Melode: Hymnes*, Bd. II (= *Sources chretiennes* 110), Paris 1966, S. 50-77. Eine deutsche Übersetzung lieferte J. Koder, *Mit der Seele Auge sah er Deines Lichtes Zeichen*, Wien 1996 (diese und eine andere Übersetzung, die anlässlich einer Seminarübung in meinem ehemaligen Wiener Institut entstand, liegt den nachfolgenden Ausführungen zugrunde.) Eine italienische Übersetzung des Kontakions bietet R. Maisano, *Cantici di Romano il Melodo*, Torino 2002, S. 110-127.

<sup>3</sup> In TRE XXIX, 399 wird ausgeführt, dass Kontakien bis zur Eroberung der Stadt durch die Lateiner (1204) in der Hagia Sophia in Gebrauch waren. In dem Beitrag heißt es: „Nach Zeugnissen aus dieser Zeit sah die Gottesdienstordnung der Hagia Sophia für 17 Festtage von der Gemeinde begangene Vigilien vor. Für 12 von ihnen war ein Kontakion vorgeschrieben, und 8 dieser Kontakien stammten von Romanos.“

<sup>4</sup> Das griechische Menaion enthält einen beim Gottesdienst am Festtag des hl. Romanos für die Verlesung vorgesehenen Text, in dem es heißt: „... im Traume erschien ihm die allheilige Gottesmutter, gab ihm ein Buch und befahl ihm, es zu essen. Er öffnete seinen Mund und verschlang das Buch. Es war am Fest der Christgeburt. Er erwachte sogleich, stieg auf das Sängerpult und begann zu singen: Die Jungfrau gebiert heute den, der über alle Wesen erhaben ist ...“ (= die Anfangsworte jenes Kontakions auf die Christgeburt, aus dem in der Folge alle Romanos-Zitate unseres Beitrags entnommen werden.) Da also die für die Verwendung im griechischen Gottesdienst vorgesehene Legende die Entstehung dieses Kontakions, das bei engen Theologen wegen seiner pro-persischen Aussagen Widerspruch finden könnte, auf ein wunderbares Eingreifen der Gottesmutter zurückführt, muss es trotz aller dagegen möglichen Einwände in der griechischen Kirche, die diese Worte für den Vortrag beim Gottesdienst vorsieht, als rechtgläubig anerkannt sein.

schuf für die Gottesdienste – wie übrigens auch für die aszetische Literatur – andere Literarformen, die das Thema nicht mehr in logischen Schritten vorlegen, sondern – den Steinchen eines Mosaiks vergleichbar – in Einzelgedanken, die jeweils für sich alleine bedacht werden können. Aufgrund des schriftstellerischen Geschicks ihres Verfassers erläutert diese Literatur in ihrer Gesamtheit – eben einem Mosaik vergleichbar – das Gesamtthema. In der gottesdienstlichen Dichtung nennt man die neue Stilform „Kanon“, in der aszetischen Literatur „Centurie“. Die neue Stilform erlaubt dem Hörer für eine Zeitlang das meditierende Verbleiben bei einer einzelnen Aussage und ermöglicht hinterher, sobald das meditierende Verweilen zu Ende gegangen ist, problemlos den Wiedereinstieg in das, was der Sänger bzw. Lektor vorträgt.

Beim Kontakiengesang ist es für den Gottesdienstablauf wichtig, dass die letzte Zeile aller Strophen den gleichen Wortlaut hat. Dies bietet den Gottesdienstteilnehmern die Möglichkeit, wie mit einem Refrain in den Vortrag des Sängers einzufallen. Von Romanos, der ein Meister der Kontakiendichtung war, wurde dies verwendet, um bisweilen heidnischen oder alttestamentlichen Prophetien, die der Sänger vorträgt, von der Gemeinde die neutestamentliche Deutung geben zu lassen. Er bediente sich dieser stilistischen Möglichkeit auch im Kontakion auf die Christgeburt, mit dem wir uns im Folgenden befassen.<sup>5</sup>

In der vierten Strophe dieses Kontakions beginnt eine Zwiesprache zwischen der Jungfrau Maria und den Magiern, die nach Bethlehem kamen, über die Hinordnung der persischen "heidnischen" Weisen auf Christus. Die Magier werden von der Jungfrau Maria, die erstaunt ist, dass sie, die Fremden, den Neugeborenen suchen, befragt, wer sie seien und wieso sie kommen konnten. Da fragen sie zurück, wer die Jungfrau sei, durch die das große Ereignis geschah, über das der Stern ihnen Aufschluss gab. Auf Bileam, das heißt auf einen heidnischen Propheten, sagen sie, gehe es zurück, dass sie die Botschaft des Sternes erfassen konnten:

"Genau tat Bileam uns den Sinn seiner prophetischen Worte kund, in denen er sagte, ein Stern werde aufgehen, ein Stern, der alle Weissagungen und Vogelzeichen auslöscht, ein Stern, der die Gleichnisse, Sprüche und Rätsel der Weisen erklärt, ein Stern, der als Schöpfer aller Gestirne den nun strahlenden Stern an Glanz weit übertrifft, von dem prophezeit wurde, aus Jakob gehe er auf."

Bileam, auf den sich die nichtchristlichen Magier berufen und erklären, dass er sie Christus entgegen brachte, war ein nichtisraelitischer Prophet. Laut Num 22-24 vom Moabiterkönig Balak gerufen, hätte der nicht zum Volk Israel gehörige Prophet Bileam, Israel verfluchen und Balak den Sieg über Israel ermöglichen sollen. Doch trotz seiner Fremdstämmigkeit war er

---

<sup>5</sup> Mehr noch als im Kontakion auf die Christgeburt bediente sich Romanos dieser Möglichkeit in einem Kontakion, das von den Herausgebern teils „Über die Kreuzigung“ genannt wird, teils „Hymne über die Mächte der Unterwelt“; vgl. OstkStud 21(1972)50-53.

erwählt worden, Gottes Segen über das Gottesvolk auszusprechen. Seine Prophetie wurde zudem gewürdigt, wie die Aussprüche der Propheten aus dem heiligen Volk in der Heiligen Schrift aufgezeichnet zu werden. Bileams prophetischer Spruch lautete:

"Ich sehe ihn, doch nicht (schon) jetzt! Ich schaue ihn, aber noch nicht nahe! Ein Stern geht auf aus Jakob, ein Zepter erhebt sich aus Israel ... Israel gewinnt Macht; der (Spross) aus Jakob herrscht über seine Feinde ..." (Num 24,17-19).

Nachdem die Jungfrau Maria gehört hat, dass der fremdstämmige Prophet den fremden Weisen den rechten Weg wies, wendet sie sich in der nächsten Strophe an Jesus in einem Lobpreis, der an das "Magnificat" anschließt und in Fürbitte übergeht:

"Übergroß ist, was Du an mir Armer getan hast, mein Kind. Siehe, draußen verlangen Magier nach Dir, die Herrscher des Orients verlangen Dein Antlitz zu sehen, die Edlen Deines Volkes flehen, denn fürwahr, Dein Volk sind sie, die in Dir erkennen ein kleines Kind, vor allen Zeiten Gott. Da sie Dein Volk sind, Kind, befiehl, dass sie eintreten unter Dein Dach, und Armut im Reichtum, Mangel im Überfluss<sup>6</sup> schauen."

Das Dach, unter das die Magier hereingerufen werden sollen, die trotz ihrer heidnischen persischen Religion Jesu Volk genannt werden, ist zunächst der Stall von Bethlehem, vor dem sie, vom Stern geführt, ankamen. Doch nach patristischer Tradition ist Maria Symbol der Kirche. Also müssen wir den Lobpreis zugleich als von der Kirche gesprochen begreifen. Die Großtat Gottes, der durch Worte des heidnischen Propheten Bileam die „heidnischen“ Magier "an die Schwelle" führte, und die Bezeichnung "dein Volk" für die Bileamsjünger erhalten dann ihr volles Gewicht. Gemeint ist die Fürbitte der jungfräulichen Mutter Kirche, der urewige Gott möge denen das "Überschreiten der Schwelle" (= die kirchliche Gemeinschaft) gewähren, die seine Vatergüte schon so nahe heranzuführte.

Den folgenden beiden Strophen kommt im Kontakion größtes Gewicht zu, denn sie sind Christus selbst in den Mund gelegt. An die Mutter Maria und also auch an die Mutter Kirche gewandt, bezeugt Christus, dass er es war, der die "heidnischen" Magier führte; dass diese in Wahrheit Seinem Wort folgten, wo sie Sternenkult zu verrichten meinten<sup>7</sup>; dass er Menschen er-

---

<sup>6</sup> „Armut im Reichtum und Mangel im Überfluss“ mag ein Hinweis sein auf die Kirche jener Armen, die in den Seligpreisungen Jesu benannt sind. Doch darin mag auch ein Hinweis gegeben sein auf die Schwäche des römischen Reichs gegenüber der persischen Macht, den manche Zeitgenossen des Romanos (nicht aber Romanos selbst!) für einen „unerhörter Zustand“ hielten, weil das Römerreich sich als das Reich Gottes des Allmächtigen verstand und folglich vom Allmächtigen hätte beschützt sein sollen. Die Ausführungen des Romanos in dem in Anm. 5 benannten Kontakion sprechen für die zweite Annahme.

<sup>7</sup> Im Dtn 4 heißt es im Rahmen einer Warnung vor dem Götzendienst: "Wenn du die Augen zum Himmel erhebst und das ganze Himmelsheer siehst, die Sonne, den Mond und die Sterne, dann lass dich nicht verführen! Du sollst dich nicht vor ihnen niederwerfen und ihnen nicht dienen. Der Herr, dein Gott, hat sie allen anderen Völkern überall unter dem Himmel zugewiesen." Eine alte Exegese für diesen Vers, die auch vom (jüdischen) Alexandriner Philon vertreten worden war, nimmt diesen Text zum Anlass, den Sternenkult weniger zu verurteilen als allen übrigen Götzendienst; vielmehr werden die Sterne

füllt, die sich "draußen" befinden, obwohl er von der jungfräulichen Mutter nie weggeht:

"Jesus Christus, unser wahrer Gott, berührte unsichtbar die Seele seiner Mutter und sprach: Geleite herein, die ich durch mein Wort herbeigeführt habe, denn mein Wort leuchtete denen, die nach mir verlangen. Ein Stern zwar ist es dem Anschein nach, eine Kraft jedoch im Geiste, welche mit den Magiern kam um mir zu dienen, und über uns steht, um ihren Dienst zu tun und mit ihren Strahlen den Ort anzuzeigen, wo geboren wurde ein kleines Kind, vor allen Zeiten Gott. Empfange nun, Ehrwürdige, die mich empfangen haben! In ihnen ruhe ich wie auf deinen Armen und ohne von dir mich zu entfernen, kam ich zu ihnen."

Damit ist genau das gesagt, was wir einleitend für den Satz "*extra ecclesiam nulla salus*" als „ein zweites Verständnis“ herausstellten. Romanos vergleicht im Kontakion das "Heidentum" der Magier auch ausdrücklich mit der Religion des Alten Bundes. Er zieht eine Parallele, die den Aussagen des Klemens von Alexandrien über das Griechentum gleicht. Judentum und Magierglauben sind für Romanos gleichrangiges Weggeleit zu dem von Gott bestimmten Ziel. Von den Juden befragt, wie sie unbekannt Wege haben ziehen können, antworten die Magier:

"Wie durchzogt ihr einst die große Wüste, durch die ihr kamt? Der euch aus Ägypten führte, führte jetzt auch die aus dem Chaldäerland zu sich. Einst mit der Feuersäule, jetzt aber mit dem Stern kündet er ein kleines Kind, vor allen Zeiten Gott. Überall ging uns der Stern voran wie Moses euch den Stab voran trug, das Licht, das die Gotterkenntnis verbreitete. Euch nährte einst Manna und tränkte der Fels, uns aber erfüllte die Hoffnung auf Ihn. Von seiner Freude genährt, hatten wir nicht im Sinn, durch die unwegsame Wüste nach Persien zurück zu kehren, denn wir wollten schauen, anbeten und lobpreisen ein kleines Kind, vor allen Zeiten Gott."

Dass sich beim Vergleich, den das Kontakion anstellt zwischen dem Verhalten der Magier und dem störrischen Verhalten des alttestamentlichen Gottesvolkes, sogar ein größerer Gehorsam der "Heiden" ergibt, nötigt uns, die "drinnen" sind, zu um so größerer Demut vor denen, die Gott bisher nur "an die Schwelle heranführte".

---

als eine den Heiden von Gott gegebene Wegweisung gedeutet, durch welche diese vor gänzlicher Gottlosigkeit bewahrt werden sollten. Zur nämlichen Exegese bekennt sich auch der Martyrer und Philosoph Justin im Dialog mit Tryphon (vgl. 55,1 und 121,2). Klemens von Alexandrien schreibt (Strom. VI,110,3): "Denn da Gott, der ja die Zukunft kennt, wusste, dass dieser (= der Heide) nicht glauben würde, gab er ihm trotzdem, damit er zu der für ihn möglichen Vervollkommnung gelangen könne, die Philosophie, aber vor der Zeit des Glaubens, und gab ihm die Sonne und den Mond und die Sterne zur Verehrung; denn diese hat Gott, wie das Gesetz sagt, für die Heidenvölker geschaffen, damit sie nicht gänzlich gottlos würden und gänzlich auch zugrunde gingen." Die zur Zeit des Romanos übliche Gleichsetzung der persischen Religionsführer mit den alten Sterndeutern aus Mesopotamien "erleichterte" sicher sein positives Urteil über deren Religion. Der achtungsvollen Deutung des Sternes, der die Magier führte, behielt die Ikonographie der griechischen Kirchen bis zur Gegenwart bei; vgl. den Abschnitt „Magier und Stern auf der Weihnachtsikone und in den heutigen gottesdienstlichen Büchern“ bei Suttner, Der Stern von Bethlehem ... , in: Zeitschr. für Missionswiss. und Religionswiss. 56(1972)99-103.